

Begegnungen

Von QueenLuna

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1:	.....	2
Kapitel 2:	.....	6
Kapitel 3:	.....	10
Kapitel 4:	.....	14
Kapitel 5:	.....	18
Kapitel 6:	.....	23

Kapitel 1:

Begegnungen

Kapitel 1

Dass ich unbewusst mitten im Schritt erstarrt war, bekam ich erst mit, als ich unsanft von hinten angerempelt wurde.

„Mensch, Kaoru, bleib doch nicht plötzlich stehen oder warn mich wenigstens vor!“

„Ja, ja, mach ich“, murmelte ich geistig abwesend auf Dais Beschwerde hin. Ich war irritiert und überrascht zugleich und konnte einfach nicht anders, als weiter auf die Erscheinung zu starren, die mich plötzlich so aus dem Trott gebracht hatte. Das hatte ich definitiv nicht erwartet. Jedenfalls nicht hier. Unter all *diesen* Leuten.

Ich spürte, wie mein Kumpel hinter mir neugierig den Hals reckte, um herauszufinden, was mich, abgesehen von den unzähligen Bildern um uns herum, womöglich noch so fesseln konnte.

„Was ist das denn für einer?“, hörte ich ihn leise fragen, während ich ebenfalls weiter auf die etwas abgelegene Sitzgruppe starrte.

Gute Frage, die ich auch gern beantwortet haben wollte. Wer war der Mann, der dort mit fest verschränkten Armen auf einem der gemütlichen Sessel hockte und ohne Zweifel den Eindruck vermittelte, er wolle genau in diesem Moment überall, aber bloß nicht hier sein? Und hätten sein finsterer Gesichtsausdruck und seine ablehnende Körperhaltung nicht schon signalisiert, dass er irgendwie fehl am Platze war; seine gesamte, äußere Erscheinung verstärkte diesen Eindruck noch mehr. Der türkisfarbene Topfschnitt und die weiten, schwarzweiß gemusterten Klamotten stachen zwischen all den Anzugträgern und aufgestylten Damen im Kostüm auffallend heraus. Es war schier unmöglich, ihn zu übersehen, egal wie abseits die Sitzgruppe stand. Was machte er hier? Hatte er sich verlaufen? Und warum war er mir vorher noch nicht aufgefallen, schließlich waren wir schon eine Weile hier und eigentlich fast schon wieder auf dem Weg zum Ausgang?

Ein schmerzhaftes Piksen in die Seite riss mich aus meinen Gedanken.

„Kao, kannst du trotzdem mal ein Stück weitergehen? Wir blockieren gerade den Weg.“

Ich blinzelte kurz irritiert und fing dabei den missbilligenden Blick eines älteren Herrn auf, der anscheinend unbedingt das Bild näher betrachten wollte, vor dem wir stehen geblieben waren. Mit sanftem Nachdruck dirigierte Dai mich einige Schritte weiter zu einer kleinen Nische, wo wir niemanden störten. Mittlerweile war ich aber auch wieder in der Realität gelandet.

„Ey, was war denn los? Wolltest du dort plötzlich Wurzeln schlagen, oder was?“

Ich zwang meine Mundwinkel zu einem Lächeln, während mein Blick automatisch wieder zu dem Fremden glitt. Dort saß er – unverändert, finster dreinblickend.

„Sollten wir nicht Gemälde anstarren und nicht fremde Kerle mit schräger Frisur? Ich glaub, der gehört nicht zur Ausstellung.“

Für die flapsige Bemerkung kassierte Dai erst einmal einen Schlag gegen den

Oberarm. Dass er früher mit einer genauso ‚schrägen‘ Frisur unterwegs gewesen war, hatte er wohl verdrängt. Da waren die türkisfarbenen Haare des anderen ja beinahe noch gesittet. Dais anklagendes „Ey“ ignorierte ich, krallte mir dafür zwei Gläser vom Tablett eines vorbeieilendes Kellners und drückte meinem Kumpel eines davon in die Hand. Seine linke Augenbraue wanderte nach oben.

„Wolltest du nicht gerade noch gehen?“

Ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verkneifen, als ich einen tiefen Schluck von dem sehr säuerlich schmeckenden Champagner nahm. Definitiv nicht mein Geschmack, aber immer noch besser als nichts.

„Ja, wir gehen auch gleich, aber ich muss den kostenlosen Alkohol ausnutzen. Damit es sich wenigstens etwas gelohnt hat, dass du mich hergeschleppt hast.“

Und so konnte ich noch ein wenig die Erscheinung über den Rand meines Glases beobachten, die weiterhin mit einer kräftigen Gewitterwolke über dem Kopf die Ecke des Raums schmückte. Dai grinste vielsagend und nahm einen Schluck aus seinem Glas, ehe sich sein Gesicht angewidert verzog.

„Wenn der denn wenigstens schmecken würde.“

Wo er recht hatte. Was würde ich jetzt nicht alles für ein schönes, kühles Bier geben, statt diese extrem prickelnde Plörre hinterkippen zu müssen, die wohl in solchen Kreisen Gang und Gäbe war? Ein Indiz mehr, dass wir hier genauso wenig hingehörten, wie diese Erscheinung hinter mir, die im Moment aus einer anderen Welt gefallen zu sein schien.

„Wir können ja nachher noch was trinken gehen.“

Ein freudiges Lächeln breitete sich auf Dais Zügen aus, das allerdings gefror, als ich hinzufügte: „Aber du zahlst. Schließlich musste ich deinetwegen das Ganze überhaupt erst ertragen.“

Obwohl mein Kumpel ein recht verdrießliches Gesicht machte und anscheinend in Gedanken den Inhalt seines Portemonnaies nachzählte, wusste ich, dass ich gewonnen hatte. Er war es mir schuldig.

Bereits als wir am frühen Abend die Galerie betreten hatten, war mir sofort klar gewesen, dass es definitiv nicht meine Veranstaltung werden würde. Mit meinem auffällig gemusterten Hemd, das verschiedene Abbildungen von Tigern zierte, und den weiten Hosen fühlte ich mich im Alltag zwar pudelwohl, aber hier reichlich deplatziert. Was mir auch die Blicke der anderen Gäste sofort zu verstehen gaben. Tja, wie hätte ich denn ahnen sollen, dass Dais enthusiastischer Vorschlag am Telefon: „Los, wir schauen uns verschärfte Bilder an.“ damit endete, dass wir uns in einer Galerie wiederfanden, in der Anzug und Kostüm zur Grundausstattung gehörten. Zum Glück war Dai mit seinen längeren, hell gebleichten Haaren, der verwaschener Jeans und dem roten Hemd ähnlich underdressed wie ich, wenn auch einen Hauch unauffälliger.

Es war nicht so, dass wir uns beide für Kunst interessierten – höchstens in musikalischer Richtung. Vielmehr lag Dais gesteigertes Interesse an der jungen Galeristin, die diese Ausstellung momentan leitete. Wo auch immer er sie kennengelernt hatte, anscheinend hatte sie ihm von der Veranstaltung erzählt und wer wäre er denn, wenn er sich so eine Gelegenheit entgehen lassen würde, um die gute Frau mit Kennerwissen zu beeindrucken. Dass dieses schnell angelesene Wissen über Maltechniken hier nicht unbedingt von Nutzen war, hatte er nicht ahnen können. Schmunzelnd ließ ich meinen Blick durch die gut besuchte Galerie schweifen, während Dai neben mir leise jammernd sein Glas leerte. Die Suppe hatte er sich selbst

eingebrockt und musste sie nun auch selbst auslöffeln. Ich war nur da, um Händchen zu halten, falls es schief ging. Ein Grinsen ließ meine Mundwinkel nach oben wandern.

Trotzdem hielten wir uns erstaunlich wacker, wie ich fand. Dafür, dass der Alkohol schlecht war und das ganze Trara mich sonst eigentlich schnell in die Flucht geschlagen hätte, waren wir mittlerweile seit fast anderthalb Stunden hier. Gut, fünfzehn Minuten waren dabei auf Dais Gespräch mit seiner Angebeteten draufgegangen und die restliche Zeit eher in das gemächliche Flanieren vorbei an den diversen Kunstobjekten. Man musste ja Eindruck hinterlassen, sollte seine Holde uns beobachten. Während Dai sich mit dieser Art von Kunst nun etwas schwerer tat – angelesenes Wissen hin oder her – gefiel sie mir überraschenderweise gut. Ich fand sie sogar sehr ansprechend und spannend, nur das Getue drumherum war mir zu viel. Ab und zu fing ich einige Gesprächsfetzen auf und musste mich immer wieder selbst ermahnen, nicht zu offensichtlich mit den Augen zu rollen. Da wurde interpretiert, dort über die Farbauswahl diskutiert und die Pinselführung in den Himmel gelobt. Als war das das Wichtigste. Als wäre das alles, worum es dem Künstler gegangen war. Mein Schnauben wäre sicher gut hörbar gewesen, wenn die kleine Gruppe Kunstfans neben uns nicht angefangen hätte, das extrem düstere Bild vor ihnen an der Wand lautstark mit denen anderer Künstler und deren Intensionen zu vergleichen. Genau das hatte der Maler bestimmt beabsichtigt. Nicht. In mir kam der Drang auf, mir eine Zigarette anstecken zu wollen, während ich beiläufig ihrem Gespräch lauschte und mich nicht entscheiden konnte, ob ich amüsiert sein sollte. Würde auch nur einer von ihnen den kleinen Text lesen, der unter dem Gemälde hing, wäre die Diskussion schnell zu Ende. Da gab's nichts zu vergleichen oder zu interpretieren, man musste einfach nur fühlen, was die Worte und das Bild in einem auslösten. Doch wahrscheinlich war ich einer der wenigen im Raum, der den Texten überhaupt Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Dabei waren sie sogar um Einiges interessanter als der Rest und hatten mich bislang durchweg beeindruckt. Es waren nicht die üblichen Beschreibungen wie Titel, Name des Künstlers, Alter, die üblicherweise dort standen, sondern hatten vielmehr etwas von Liedtexten oder Gedichten. Gedichte, die die melancholische und teils bedrückende Stimmung der Bilder unterstrichen.

Generell wirkten alle Werke unerwartet anders. So als würden sie ebenfalls nicht in diese Galerie gehören. Ihre Düsternis und teilweise verstörend makabren Darstellungen bissen sich mit dem hell erleuchteten Raum und der klimpernden Klaviermusik im Hintergrund. Da lockerten auch die vereinzelt, bunten Zeichnungen von kleinen monsterähnlichen Wesen die Atmosphäre nicht auf. Im Gegenteil.

Zum wiederholten Male fragte ich mich, ob der Künstler entweder die falsche Galerie gewählt hatte, um seine Werke zu präsentieren, die Galerie selbst einen Fehler mit dem Ambiente gemacht oder ich in dem Fall alles falsch verstanden hatte. Wobei ich Letzteres am unwahrscheinlichsten hielt.

Vielleicht sollte ich nachher Dai mal fragen, was sich die Galeristin gedacht hatte, schließlich musste ihr Gespräch doch zu etwas gut gewesen sein.

Abermals huschten meine Augen zu der Gestalt in der Ecke. Unverändert. Oder? Sein Gesichtsausdruck wirkte noch eine Spur finsterner als vorhin, sein Mund war zu einem schmalen Strich zusammengepresst. Eine tiefe Falte zierte seine Stirn. Er wirkte richtig furchteinflößend. War er sauer? Wütend? Aber warum?

„...und hier zeigt sich die deutliche Sehnsucht nach mehr Halt und Liebe und kommt einem Schrei nach Aufmerksamkeit gleich, der...“

Ich versuchte die laute, schnarrende Stimme des Mannes auszublenden, der wenige Schritte entfernt völlig in der Betrachtung des Gemäldes aufging. Woher wollte der das denn wissen?

Scheinbar war ich nicht der Einzige, der sich das fragte, denn ich fing aus den Augenwinkeln Dais verwunderten Blick auf. Doch ich konnte nicht auf ihn reagieren, konzentrierte mich viel mehr auf den auffälligen Fremden im Sessel, der im Moment aussah, als würde er gleich an die Decke gehen. Da stand ich wohl nicht allein mit meiner Meinung, dass dieses Geschwätz oftmals wirklich zu weit ging. Doch warum reagierte er so stark darauf? Könnte es ihm nicht egal sein? Kannte er den Künstler oder war er gar selbst -?

Ich verbat mir den Gedanken, denn warum sollte er sich anhören wollen, was über seine Bilder gedacht wurde. Wobei... nein, eigentlich sollte es mich nicht interessieren und fragen würde ich ihn definitiv nicht. Außer ich war scharf darauf, den Hals umgedreht zu bekommen.

Ich zwang mich den Blick abzuwenden, hatte ich ihn doch schon viel zu lange unverblümt angestarrt. Zeit für eine Zigarette.

Kurz sah ich mich suchend nach einem Kellner um, dem ich mein leeres Glas andrehen konnte. Dann wandte ich mich an Dai: „Komm, lass uns gehen.“

Kapitel 2:

Kapitel 2

Murrend tastete ich um mich auf der Suche nach dem kleinen Störenfried, der irgendwo unter meinen unzähligen Kissen munter vor sich hin vibrierte. Ohne überhaupt nachzuschauen, wer mich aus meinem heiligen Schlaf riss, nahm ich den Anruf entgegen und brummte meine Begeisterung hinein. Es konnte eigentlich nur einer sein.

„Du wirst es nicht glauben! Es hat geklappt!“

Gequält presste ich die Augen zusammen und vergrub mein Gesicht wieder im Kissen. Mein Kopf dröhnte, meine Augen juckten und generell fühlte ich mich wie gerädert. Ein sicheres Zeichen dafür, dass es definitiv zu früh zum Aufwachen war.

„Dai“, unterbrach ich den Redeschwall meines Freundes, von dem mich die Kopfschmerzen ohnehin schnell abgelenkt hatten. Vielleicht war es gestern doch ein Bier zu viel gewesen. Oder zwei.

„Nochmal langsam. Was hat geklappt?“

„Mensch, Kaoru! Na, das Date.“

Ich stand immer noch auf der Leitung. Was erwartete der Kerl denn? Dass ich in aller Herrgotts Frühe und nach der vergangenen Nacht jetzt schon mitdenken konnte? Seufzend drehte ich mich auf den Rücken, das Handy weiterhin am Ohr und die Augen fest geschlossen, während mein Hirn langsam anfang, das Dröhnen zu ignorieren und darüber nachzudenken, um was es ging. Plötzlich schoss es mir.

„Ach, hat sie wirklich geantwortet?“

Nachdem wir gestern fast zwei Stunden in dieser Galerie, umgeben von lauter Leuten mit Stock im Arsch, verbracht hatten, zahlte sich der Aufriss nun anscheinend aus. Jedenfalls für meinen Freund. Ich hatte nur einen Kater zurückbehalten, was allerdings weniger an dem schlechten Champagner lag, der dort großzügig verteilt worden war, sondern vielmehr daran, dass wir anschließend noch auf ein Bier in die nächste Bar eingerückt waren. Leider hatte sich der Vorsatz „nur ein Bier“ als ziemlich unrealistisch herausgestellt. Hätte ja keiner damit rechnen können. Und während ich das Gefühl hatte, mich heute definitiv nicht mehr bewegen zu können, klang Dai jetzt schon unerträglich frisch und munter, was ziemlich unfair war. Aber vielleicht half ihm auch einfach die langersehnten Antwort auf die Frage, die er gestern im halbtrunkenen Zustand in sein Handy getippt hatte, über einen möglichen Kater hinweg. Glücklicherweise war diese Schreibaktion gut gegangen, denn sein Gejammer hätte ich mir heute nicht anhören wollen.

„Ja, sie hat vorhin geantwortet und wir wollen uns morgen sogar schon treffen. Und ich denke, ich werde für sie...“

Ich schaltete gedanklich ab. Dais endlose Monologe kannte ich mittlerweile zur Genüge und sollte er überhaupt einen Tipp zu etwas hören wollen, wusste ich inzwischen, dass er diesen sowieso nicht beherzigen würde. Er zog immer sein eigenes Ding durch.

Während ich ihn vor sich hin philosophieren ließ, hörte ich das Tapsen von vier Pfoten auf dem glatten Betonfußboden, das leise näher und schließlich neben meinem Bett

zum Stehen kam.

Träge drehte ich meinen Kopf in Richtung des Geräusches und blinzelte ins Halbdunkel. Unmittelbar vor mir schwebte ein großer, braunweiß gefleckter Hundekopf, der freudig anfang zu hecheln, als er bemerkte, dass ich wach war. Bevor ich überhaupt reagieren konnte, machte meine tierische Mitbewohnerin einen gekonnten Sprung auf das Bett, das dabei verdächtig knarrende Geräusche von sich gab. Ohne Rücksicht auf Verluste wurde über mich hinweg getrampelt, was mich hörbar die Luft aus den Lungen presste.

„Hey, bist du noch dran?“

„Ja ja, bin noch da. Kiki dreht gerade ihre Begrüßungsrunde auf meinem Bett.“

Leises Lachen drang aus der Leitung.

„Ah, alles klar, verstehe. Grüß sie von mir.“

Automatisch verdrehte ich die Augen. Das Verhältnis zwischen Dai und der englischen Bulldoggen-Dame konnte nur als Liebe auf den ersten Blick bezeichnet werden. Seit sie nun endgültig bei mir lebte, waren die Beiden zu besten Freunde mutiert, sobald Dai zu Besuch kam. Vielleicht war es aber auch nur ihre Liebe zu den Leckerlis, mit denen er sie regelmäßig verwöhnte.

Schmunzelnd begann ich den weichen Kopf neben mir zu kraulen und erntete dafür ein zufriedenes Schnauben, während mich Dai weiter in seine neusten Datingpläne einweihte.

Nach weiteren fünf Minuten voller Monologe und intensiven Streicheleinheiten für meine Hundedame beendete ich schließlich das Telefonat. Etwas Gutes hatte diese unsäglich zeitige Weckaktion schon: ich hatte nicht wie üblich den halben Tag verschlafen, sondern war inzwischen munter genug um mein Bett zu verlassen. Auch die Kopfschmerzen waren einem unterschwelligen Pochen gewichen.

Seufzend richtete ich mich auf und schwang wenig elegant meine Beine von der Bettkante.

Wenn ich jetzt aufstand, konnte ich mich vielleicht auch endlich mal dazu aufraffen, etwas Ordnung in meine beengte, 30m² große Wohnung zu bringen. Aber nur vielleicht.

Mittlerweile schaffte ich es beinahe blind einen sicheren Weg zwischen Schlafzimmer und Küchennische zurückzulegen, ohne mir an einem der vielen Kartons die Zehen anzustoßen. Genervt und leicht resigniert blickte ich auf das Chaos um mich herum, während ich Kikis Futternapf füllte. Wirklich in jeder Ecke standen Kisten und halb ausgepackte Taschen herum. Innerlich verfluchte ich mich wieder einmal für meine fehlende Motivation. In den vergangenen, anderthalb Monaten, seit ich diese Wohnung mein Eigen nennen durfte, war ich zu nichts gekommen. Oder konnte mich einfach nicht überwinden. Und überhaupt: Wieso besaß ich überhaupt so viel Zeug? Da wurde man ja nie fertig.

In den letzten Wochen hatte ich die meiste Zeit bei der Arbeit verbracht, um wenigstens die Kautionsarbeiten abzuarbeiten. Und hatte ich doch mal frei, hatte ich wenig Lust, mich mit den Überbleibseln meines alten Lebens zu beschäftigen, sondern hatte mich lieber von Freunden entführen lassen oder wenigstens meiner Gitarre die nötige Aufmerksamkeit geschenkt, die meine Ex anscheinend so sehr vermisst hatte.

Seufzend wandte ich mich vom Wohnzimmer ab und begann in den Tiefen meines Kühlschranks nach etwas Essbarem zu fahnden, während mein Hundemädchen freudig ihr Frühstück vertilgte. Bis auf drei Bierdosen und die Reste vom Vortag

begrüßte mich gähnende Leere. Frustriert schlug ich die Tür wieder zu. Immer dasselbe. Wenigstens ließ mich mein Kaffeevorrat nicht im Stich.

Die leisen Geräusche der Kaffeemaschine erfüllten die Wohnung, als ich kurz darauf das Fenster öffnete und mir eine Zigarette ansteckte. Der milde Herbstwind wehte um meine Nase, während das Nikotin meinen Körper belebte.

Wahrscheinlich war es keine allzu kluge Entscheidung gewesen, gestern noch auf einen Absacker zu bestehen, aber es hatte den Abend abgerundet. Prinzipiell war die Ausstellung ja nicht schlecht gewesen – auf keinen Fall. Die Bilder in Kombination mit den Texten hatten wirklich meinen Geschmack getroffen, doch die Menschen vor Ort hatten einfach nur genervt. Vielleicht waren auch nicht wir fehl am Platze gewesen, sondern sie.

Unwillkürlich musste ich schmunzeln, als ich wieder an den Unbekannten dachte. Er hätte mir jetzt garantiert beigespflichtet. Dennoch ein schräger Vogel. Eigentlich war es schade, dass wir uns nicht näher kennen machen können. Es wäre sicher spannend gewesen, zu erfahren, was ihn an so einen Ort trieb. Vermutlich würde ich es nie erfahren. Irgendwie hatte ich seit Jahren einen Faible für spannende Persönlichkeiten und dass er eine war, war offensichtlich. Es hätten sich sicher interessante Gespräche ergeben. Wenn ich so darüber nachdachte, wie ich einst über Dai gestolpert war, konnte ich mich ebenfalls nur beglückwünschen, mich damals nicht von seiner leuchtend roten Stachelfrise und den seltsamen Lackklamotten hatte abschrecken lassen. Das Äußere war nicht wichtig, doch meist verbarg sich darunter eine interessante Person oder Geschichte. Und einen loyaleren Freund als Dai hätte ich mir nie wünschen können. Auch wenn ich an die wenigen, anderen Personen dachte, die ich zu meinem überschaubaren Freundeskreis zählte, musste ich feststellen, sie alle hatten irgendeinen Spleen, aber waren von Grund auf ehrlich, wenn man sie erst einmal verstand. Ich war froh darüber, solche Freunde zu haben.

Schnaubend drückte ich meine Zigarette aus und schloss das Fenster.

Wirklich schade, dass ich ihn nicht angesprochen hatte. Aber vermutlich hätte er mich sowieso zum Teufel geschickt. Konnte ja nicht jeder so gesprächig sein wie Dai. Ich hoffte nur, dass man sich irgendwann noch einmal begegnen würde.

Ein warmer, weicher Körper drängte sich gegen mein Bein und holte mich aus meinen Gedanken. Fragend blickte ich nach unten und begegnete einem beinahe vorwurfsvoll dreinschauenden Augenpaar. Anscheinend war die halbe Dose von gestern Abend nicht genug für mein Mädchen gewesen. Entschuldigend zuckte ich mit den Schultern und versuchte sie sogleich mit einigen Streicheleinheiten milder zu stimmen. Mehr war leider nicht zum Fressen da gewesen. Ich musste wirklich dringend einkaufen gehen.

„Nicht böse sein“, murmelte ich leise, während sich die Dame des Hauses schwer auf die Seite fallen ließ, um sich ausgiebig verwöhnen zu lassen. Wenigstens war sie nicht so nachtragend wie manch andere und deutlich einfacher abzulenken.

Neuanfang hin oder her. Glücklicherweise hatte sich trotzdem nicht viel geändert. Mein Hund liebte mich inniger als je zuvor – sie hatte Ayumi nie wirklich leiden können. Außerdem war die Stadt dieselbe, wenn auch ein anderer Bezirk, der Job mehr oder weniger unverändert, auch wenn ich jetzt in einem Plattenladen arbeitete und nicht mehr in einer Bar. An sich war es jetzt sogar besser als zuvor, denn ich musste nicht mehr durch die halbe Stadt fahren, um mich mit Freunden zu treffen. Wenn man es so sah, hatte ich bei der Trennung einen ziemlichen Gewinn gemacht.

Sah man mal von dem Chaos in meiner Wohnung und dem ewig leeren Kühlschrank ab. Jedoch störte das außer mir keinen. Gut, meinen Magen schon, der sich in diesem Moment geräuschvoll meldete.

Ächzend erhob ich mich aus der Hocke, mein Rücken knackte. Erstmals musste ich in die Gänge kommen, dann stand dem Einkauf nichts mehr im Wege. Zielstrebig griff ich nach der dampfenden Tasse und gönnte mir den ersten Schluck des wunderbaren Wachmachers.

*

Eine halbe Stunde später schlenderte ich mit einer sehr langen Liste in der Hand Richtung Supermarkt. Im Endeffekt fehlten mir momentan sämtliche Grundnahrungsmittel, ebenso wie Hundefutter. Dass meine 22kg schwere Bulldogge durchaus einige Kilo weniger vertragen könnte, hob ich mir für später auf. Hungern sollte sie nicht und theoretisch konnte sie ja nichts dafür, dass ich ihr gegenüber ein zu weiches Herz hatte und doch mehr Zwischenmahlzeiten verteilte, als gut waren.

Ehe ich noch weiter über einen Diätplan für meinen Hund nachdenken konnte, hatte ich den Konbini erreicht. Gerade als ich durch die Schiebetüren treten wollte, drängte sich eine kleinere Gestalt an mir vorbei nach draußen. Wie vom Donner gerührt blieb ich stehen. Hatte ich Halluzinationen? Ich konnte gar nicht schnell genug reagieren, da war der andere schon um die nächste Ecke verschwunden, während ich weiterhin den Eingang blockierte.

Konnte das -? Nein, das wären zu viele Zufälle auf einmal. Wobei... diese auffällige Frisur gab es sicher nicht allzu häufig. Doch warum sollte er ausgerechnet in meiner Wohngegend auftauchen? Ich musste mich getäuscht haben.

„Junger Mann, wollen Sie nun rein oder raus?“

Kapitel 3:

Kapitel 3

Als das schrille Läuten der Ladenglocke erklang, hob ich den Blick von meinem Handydisplay, um den neuen Kunden zu begrüßen. Doch die letzte Silbe meines „Irasshaimase“ blieb mir regelrecht im Hals stecken und hätte ich genau in diesem Moment etwas getrunken, würde vermutlich jetzt das Wasser die Theke vor mir schmücken. Beinahe ungläubig blinzelte ich zur Eingangstür des kleinen Plattenladens, in dem ich seit zwei Monaten mein Geld verdiente. Nein, das konnte ich mir nicht einbilden. Eine Erscheinung. Und noch dazu eine, die ich kannte – mehr oder weniger. Obwohl das kräftige Türkis einem satten Schwarz gewichen waren, erkannte ich ihn dennoch sofort wieder.

In den vergangenen zwei Wochen hatte ich kaum einen Gedanken an die letzte Begegnung verschwendet, sie war in weite Ferne gerückt und halb in Vergessenheit geraten. Ich war mir sowieso nicht sicher, ob ich mich nicht doch getäuscht hatte. Der Moment war zu flüchtig gewesen. So hatte ich mich seither ausschließlich mit arbeiten und dem Aufräumen meiner Wohnung beschäftigt, was fast alle unnötigen Gedanken aus meinem Kopf gefegt hatte. Das war definitiv eine Wohltat gewesen und mittlerweile konnte man meine vier Wände durchaus als wohnlich bezeichnen. Doch nun schienen mich meine Halluzinationen wieder eingeholt zu haben. Ich blinzelte, die Erscheinung blieb.

Na, sowas.

Innerlich rief ich mich zur Ordnung, setzte mein professionellstes Lächeln auf, ehe es zu auffällig wurde, dass ich unsere Kundschaft wie ein Irrer anstarrte. Zum Glück hatte niemand meinen Ausrutscher gemerkt. Mein Kollege tippte immer noch hochkonzentriert die nächsten Bestellungen in den Laptop ein und der Fremde war so schnell an der Theke vorbei in den hinteren Teil des Ladens gehuscht, dass ihm vermutlich nichts aufgefallen war.

Seufzend schnappte ich mir meinen Kaffee und beobachtete über den Rand der Tasse hinweg, wie er bei der Abteilung stehen blieb, in der ich mich ebenfalls am liebsten rumtrieb, wenn ich gerade mal nicht arbeitete.

Innerlich konnte ich nur über mich selbst die Augen verdrehen. Was trieb ich hier eigentlich? Ich kam mir beinahe vor wie ein Stalker. Ich kannte den anderen doch gar nicht, hatte ihn bisher nur ein Mal richtig gesehen und das auf einer Ausstellung, wo wir beide nicht so recht hingehört hatten. Und nur aufgrund seiner Erscheinung und seiner miesen Laune war er mir so ins Auge gestochen, dass ich ihn gern näher kennengelernt hätte.

Manchmal war ich diesbezüglich etwas zu kopflos und zu optimistisch. Dass solche Spontanaktionen zwar ein-, zweimal funktioniert hatten, ergab trotzdem immer noch keine gute Erfolgsquote.

Allerdings – Ach was.

Mir den Kopf über ungelegte Eier zu zerbrechen, konnte ich später noch. Ich gab mir einen Ruck und wandte mich an Mako.

„Ich hol mir einen frischen Kaffee. Soll ich dir einen mitbringen?“

Nur kurz sah mein Kollege von seinem Bildschirm auf, als er nickte.

Mit meiner leeren Tasse bewaffnet begab ich mich quer durch den Verkaufsraum, um in den hinteren Teil zur Küche zu gelangen. Dass ich dabei an der Hardrock-Metal-Abteilung vorbeimusste, in der der Schwarzhaarige gerade einige Platten genauer betrachtete, war Zufall. Natürlich.

Ich entschloss mich den Kaffee noch etwas warten zu lassen. Ehe ich es mir anders überlegen konnte, stellte ich meine Tasse unauffällig auf eine freie Fläche im Regal ab, und trat langsam auf ihn zu.

„Hey, kann ich dir irgendwie helfen?“

Kaum merklich zuckte er und schaute irritiert zu mir auf. Als sein Blick auf mein Namensschild fiel, schien er sich etwas zu entspannen. Die Sekunden verstrichen, während er mich schweigend einer genauen Musterung unterzog, allmählich wurde mir das unangenehm. Nun war ich es, der irritiert dreinschaute.

Schließlich schlich sich ein beinahe zynisches Lächeln über seine Züge, ehe er sich mit einem leisen „Nein, danke.“ wieder den Platten in seiner Hand widmete.

Okay? Das war irgendwie... seltsam gewesen. Aber gut, aufdrängen würde ich mich nicht.

Mein Blick fiel kurz auf die beiden Platten, die ich selbst zu Hause im Regal stehen hatte, wurde dann aber von seiner rechten Hand angezogen, die mit unzähligen, dunklen Linien und Muster verziert war. Unwillkürlich stahl sich ein Schmunzeln auf mein Gesicht und auch wenn ich versucht war, die Tattoos genauer zu betrachten, zwang ich mich zum Gehen. Mit einem möglichst neutralen „Dann wünsche ich noch viel Spaß und wenn was ist, sag einfach Bescheid.“ setzte ich meinen Weg zur Küche fort.

Obwohl unser erstes Gespräch nicht unbedingt als Erfolg angesehen werden konnte, hielt sich das kleine Lächeln auf meinem Gesicht. Die Kaffeemaschine gluckerte leise vor sich hin, während ich meine eigenen, tätowierten Arme und Hände betrachtete.

*

Als ich wenig später wieder den Verkaufsraum betrat, war der Unbekannte verschwunden, dafür stand Mako ungeduldig an der Theke und versuchte soeben sein Gähnen hinter der Hand zu verstecken. Da brauchte anscheinend dringend jemand seinen Wachmacher.

„Hier.“

Ich drückte ihm eine der dampfenden Tassen in die Hand und setzte mich auf den Stuhl.

„Danke“, kam es schlüpfender Weise zurück. „Hast aber ganz schön lange gebraucht.“

„Na, einer muss sich ja um unsere Kundschaft kümmern.“

Stirnrunzelnd blickte er mich an, als ob er überlegen musste, wen ich meinte. Dann erhellte ein schiefes Grinsen sein Gesicht.

„Ach, den. Ne, den brauchst du nicht zu fragen. Der sucht sich sein Zeug immer selbst.“

Verblüfft senkte ich meine Tasse.

„Kommt er etwa öfters her?“

„Ja, seit Jahren. Hast du ihn etwa noch nicht getroffen?“

Verneinend schüttelte ich den Kopf und wartete auf weitere Erklärungen.

„Hm, er kommt bestimmt zwei oder dreimal im Monat her.“

„Na, solange arbeite ich ja auch nicht hier“, gab ich zu Bedenken, während ich ein zufriedenes Grinsen nicht unterdrücken konnte. Das waren ja mal interessante Informationen. Gleichzeitig beglückwünschte ich mich dazu, dass selbst die Welt in Tokio ein Dorf war. „Vermutlich hatte ich bei seinen letzten Besuchen frei.“

„Möglich.“ Sich am Kinn kratzend drehte sich mein Kollege wieder zu seinem Laptop um. „Dann kennst du jetzt wenigstens einen unserer Stammkunden und weißt Bescheid.“

*

Es war wie Mako gesagt hatte.

In darauffolgenden Wochen kam er in regelmäßigen Abständen vorbei und ging nie, ohne mindestens eine neue Platte mitzunehmen. Seine Sammlung zu Hause musste ja wirklich bald die Grenzen sprengen, wenn er schon seit Jahren so oft hier kaufte. Und sie interessierte mich brennend.

Gegen aller Erwartungen hatte ich es sogar geschafft, aus ihm das ein oder andere Mal mehr als nur zwei Wörter herauszubekommen. Manchmal bekam ich sogar ein verstecktes Schmunzeln dafür geschenkt.

Hatte er bei unserer allerersten Begegnung komplett abweisend gewirkt, von einer eisernen Mauer umgeben, so schien diese langsam zu bröckeln, je öfters wir uns begegneten. Mein Interesse war ungebrochen und inzwischen hatte ich sogar aus ihm herauskitzeln können, dass er sich Kyo nannte, als Anlehnung an seine Heimatstadt. Dass wir jetzt auf einmal tiefgreifende Gespräche führen würden, wäre allerdings zu viel erwartet. Dennoch ließen ihn unsere kurzen Wortwechsel über diesen oder jenen Musiker irgendwie menschlicher erscheinen. Genauso wie sein kaum merklicher Sprachfehler. Erst hatte ich gedacht, dass es am Dialekt lag, doch er schien generell das „s“ etwas weicher und länger zu ziehen, als es für gewöhnlich der Fall war. Das machte ihn fast schon greifbar für mich.

Insgesamt wurde ich aber den Eindruck nicht los, dass man bei ihm einen sehr langen Geduldsfaden brauchte. Und vermutlich eine ordentliche Portion Hartnäckigkeit. Denn, wie ich überraschender Weise feststellte, sprach er zwar mit mir, strafte meinen Kollegen dafür umso mehr mit Schweigen.

Es kam mir vor wie ein Déjà-vu, als ich von meinem Handy aufblickte und Kyo Willkommen hieß, der soeben durch die Ladentür hereinkam. Ich bildete mir sogar ein flüchtiges Lächeln in meine Richtung ein, ehe er an mir vorbeihuschte.

Nun denn, auf ein Neues.

Schmunzelnd legte ich das Handy ein paar Minuten später zur Seite und verließ die Theke in die altbekannte Richtung. Mittlerweile hatte ich mich an das Bild gewöhnt, dass er abgab, während er nach neuer Musik kramte. Eigentlich könnte ich mir die übliche Nachfrage, ob ich ihm helfen könne, sparen, aber sie war zur Gewohnheit geworden und sogar zu einem recht guten Gesprächseinstieg.

Auf sein „Nein“ war ich vorbereitet, so wandte ich mich ab, um einige CDs zu sortieren, die einer der vorherigen Kunden hatte liegen lassen.

Dabei kam mir plötzlich Dais Nachricht wieder in den Sinn, die ich in dem Moment hatte beantworten wollen, als Kyo hereingekommen war. Ohne groß darüber

nachzudenken, schielte ich zu ihm, während ich weiter geschäftig sortierte und so beiläufig wie möglich fragte: „Sag mal, hast du Bock mal abends etwas trinken gehen? In geselliger Runde?“

Es wirkte, als würde er mitten in der Bewegung erstarren, ehe er abrupt zu mir auf sah. Ich hielt ebenfalls inne und versuchte seinen Gesichtsausdruck zu deuten. Vielleicht hatte ich mich doch zu früh zu weit vorgewagt. Jedenfalls wirkte er für einen Moment so, als würde er mich für völlig verrückt halten und ich fragte mich selbst, ob ich das nicht sogar war. Um so weniger überraschend kam seine Antwort.

„Nein, danke... Eher nicht.“

Kapitel 4:

Kapitel 4

Oh Mann, was hatte ich mir eigentlich gedacht? Gesellige Runde? Wenn jemand eh schon kaum mit anderen sprach, was wollte der dann in einer geselligen Runde? Geräuschvoll landete meine Stirn auf dem Tisch. Ich hätte echt vorher nachdenken sollen.

„Ey, Kaoru, du aschst auf den Boden.“

Träge hob ich meinen Kopf und blickte in Dais grienendes Gesicht. Tja, der hatte gut lachen, er hatte heute ja vermutlich nicht einen treuen Stammkunden vergrault. Wobei ich einfach hoffte, dass Kyo mir meinen Überfall nicht übel nahm und trotzdem wieder vorbeikommen würde.

Langsam richtete ich mich auf und beförderte meine fast aufgerauchte Zigarette in den Aschenbecher auf dem Tisch.

„Soll ich noch eine Runde Bier bestellen?“

Kurz kam mir die Erinnerung an unsere letzten Barbesuche, die jedes Mal mit Kopfschmerzen für mich endeten. Allerdings – ach, was soll's. Über den richtigen Alkoholkonsum konnte ich auch ein anderes Mal nachdenken.

„Ja, bitte ein großes für mich.“

Als ich wenig später an meinem kalten Bier nippte, versuchte ich immer noch meinen Ärger über mich selbst zu verdrängen. Ich konnte es jetzt sowieso nicht mehr ändern. So wandte ich mich stattdessen an Dai, der gerade grinsend und mit funkelnden Augen auf dem Handy herumtippte.

„Und wie läuft es eigentlich mit... Wie hieß sie noch? Die von der Galerie eben.“

Den Blick, den Dai mir zuwarf, hätte man durchaus als empört bezeichnen können und brachte mich wiederum zum Grinsen.

„Yuki? Mensch, Kao, hörst du mir eigentlich zu?“, maulte er beleidigt. „Das hab ich dir letztens erzählt.“

Das mit dem Nicht-Zuhören hatten mir diverse Exfreundinnen schon an den Kopf geworfen. So zuckte ich einfach mit den Schultern und schmunzelte ihn weiter an, was Dai ein theatralisches Augenrollen entlockte. Was konnte ich denn dafür, wenn alle immer so viel erzählten? Konnte mir schließlich nicht alles merken. Wobei schweigende und mürrische Menschen es mir auch nicht leichter machten.

Seufzend lehnte Dai sich zurück und ließ kurz den Blick schweifen, ehe er mich wieder ansah.

„Es hat nicht gepasst, aber...“ Ein vielsagendes Grinsen machte sich auf seinem Gesicht breit. „... dafür habe ich letztens im Café die Nummer von der hübschen Bedienung bekommen.“

Diesmal verdrehte ich die Augen, wobei ich mir ein leises Lachen nicht verkneifen konnte. War ja klar.

„Na dann, ran an die Frau.“

„Bin schon dabei.“

Ich konnte gar nicht so schnell reagieren, wie ich Dais leuchtendes Handydisplay vor

der Nase hatte, auf dem das Bild einer jungen, schwarzhaarigen Frau zu sehen war.

„Ähm, ja, hübsch.“

Wäre mir vielleicht ein wenig zu gewöhnlich und langweilig, aber ich war hier nicht der Gefragte. Grinsend packte Dai das Handy wieder weg und lehnte sich über den Tisch zu mir.

„Wir wollen uns nächste Woche treffen. Bin echt gespannt, aber sie wirkt bisher echt nett. Vielleicht sollte ich sie auch mal mitbringen... in unsere gesellige Runde.“

Bei diesen Worten lachte er erneut laut auf. Und er lachte mich definitiv aus. Aber ich konnte ihm nicht böse sein. Vorhin hatte er mich bereits fast fünf Minuten lang ausgelacht, als ich von meinem Tag berichtet hatte. Scheinbar schien ihn der Gedanke an die „gesellige Runde“ sehr zu amüsieren. Bei mir stellte sich jetzt wenigstens ein Lächeln ein, wenn auch nur ein müdes und resigniertes. Ja, nächstes Mal sollte ich wirklich drüber nachdenken, wie ich etwas formulierte. Aber wer den Schaden hatte und so weiter.

Dass die berühmte gesellige Runde für gewöhnlich – bis auf einige Ausnahmen – nur aus Dai und mir bestand, konnte Kyo nun nicht sofort ahnen. Außerdem hätte ich auch abgelehnt, wenn mich ein mehr oder weniger Unbekannter plötzlich auf ein Bier eingeladen hätte.

„Nun mach dir doch nicht so nen Kopf.“

Fast schon mitleidig sah mich Dai an. Er wusste einfach, dass ich solche Situationen zu gerne zerdachte.

„Ist doch nichts passiert. Und so wie du ihn bisher beschrieben hast, könnte ich mir sogar vorstellen, dass ihn das gar nicht weiter interessiert hat, sobald er bei euch raus war.“ Wahrscheinlich stimmte das sogar.

„Und du weißt doch: Aller guter Dinge sind drei.“

Verwirrt sah ich ihn an, ehe ich anfang zu lachen. Was dieser Spruch sollte, wusste ich zwar nicht, denn wenn Dai die Aufeinandertreffen meinte, hatten Kyo und ich diese Anzahl schon längst überschritten. Aber egal. Es war halt Dai und da kam immer mal etwas Unpassendes. Grinsend griff ich nach meinem Glas und trank einen großen Schluck.

*

Dennoch sollte er indirekt recht behalten.

Angewidert huschte ich einige Tage später durch die Eingangstür des Supermarkts und schloss schnell den Schirm hinter mir, ehe er noch anderen auf den Kopf tropfte. Was für ein Wetter. Ich hatte das Gefühl, komplett durchweicht zu sein, Schirm hin oder her. Und mir war kalt, obwohl es Sommer war, und ich in bester Jammer-Stimmung. Irgendwie wollte es die Woche einfach nicht so recht laufen. Erst vermieste mir das Wetter jedes Gassigehen und ich durfte beim Nachhausekommen immer die Wohnung wischen, da meine liebste Hundedame natürlich nicht warten konnte, bis ich sie abgetrocknet hatte. Zum anderen war mir gestern erst siedend heiß eingefallen, dass der Geburtstag meiner Mutter schon übermorgen war und ich noch dringend ein Geschenk brauchte, um nicht als absolut miserabler Sohn dazustehen, wenn ich am Wochenende zum Anstandsbesuch vorbeikäme.

Glücklicherweise gab es aber direkt neben diesem Supermarkt einen recht umfangreichen 100Yen Shop. Somit war wenigstens eins meiner Probleme geklärt. Der letzte Grund, der mir die Laune verhagelte, war aber komplett meine Schuld und ließ mich immer unruhiger werden, sobald ich arbeiten war.

Kyo war seither nicht mehr im Laden gewesen. Gut, es waren ja auch erst wenige Tage vergangen und er hatte sicher auch besseres zu tun, als sein ganzes Geld für Musik auszugeben. Dennoch. Das ungute Gefühl, unserer immer besser werdende Bekanntschaft einen Knacks verpasst zu haben, blieb. Irgendwie kam das Bedürfnis in mir auf, mich entschuldigen zu müssen, was allerdings ziemlicher Quatsch war. Ich hatte nichts Schlimmes gefragt, doch irgendwie konnte ich Kyo diesbezüglich sehr schlecht einschätzen. Schwierige Sache.

In Gedanken vor mich hin brütend, schlängelte ich mich durch die Gänge. Es nervte mich selbst, dass ich mir darüber den Kopf zerbrach. Es gab Wichtigeres – Einkaufen beispielsweise. Schnell trat ich zur Seite, um eine Oma an mir vorbeizulassen. Es gelang mir dabei sogar etwas wie ein nachsichtiges Lächeln zu zeigen, als sie ihren Wagen vor sich hinmurmeln an mir vorbeischoß – nicht ohne dabei ihren Blick kritisch über meine tätowierten Arme gleiten zu lassen. Doch was interessierte es mich? Zügig trat ich in den nächsten Gang, auf der Suche nach Kikis Lieblingsfutter. Die verwöhnte Dame hatte mich heute früh mit Ignoranz gestraft, nachdem ich sie überzeugen wollte, ein Mal die günstigere Sorte auszuprobieren. In solchen Momenten wurde ich den Verdacht nicht los, dass an ihr eine Katze verloren gegangen war. Und nur deshalb stand ich hier und durfte wieder tief in die Brieftasche greifen, um es der Dame recht zu machen.

Seufzend hockte ich mich vor das Regal. Wenigstens sie sollte nicht auf mich sauer sein.

Plötzlich wurde mein Blick von etwas anderem angezogen als dem Hundefutter. Schwarz-weiß glänzende Boots standen unmittelbar neben mir. Das wäre kein Grund gewesen, auf sie zu achten, wenn nicht hier und da kleine bunte Bilder mit Monster-ähnlichen Geschöpfen darauf abgebildet wären. Und diese kamen mir sehr bekannt vor. Wie in Zeitlupe ließ ich meine Augen langsam nach oben zu dem Besitzer dieses außergewöhnlichen Schuhpaars wandern.

Obwohl ich es bereits geahnt hatte, konnte ich nur mit Mühe ein Zusammenzucken unterdrücken, als ich dem durchdringenden Blick begegnete, der auf mir ruhte. Kyo. Mir rutschte das Herz augenblicklich in die Hose. Mist, darauf war ich heute nicht vorbereitet gewesen.

Es schienen Minuten zu vergehen, in denen wir uns einfach schweigend anstarrten. Ich konnte seinen Gesichtsausdruck nicht deuten – irgendetwas zwischen kühl und abweisend. Erfreut schien er jedenfalls nicht zu sein. Und mir war es beinahe unangenehm, in seine dunklen Augen zu schauen.

Schließlich löste ich mich aus meiner Starre und erhob mich mühsam aus der Hocke. Eine ungewohnte Nervosität ergriff mich, als ich mich räusperte und damit unser Schweigen brach.

„Hey.“

Einen Moment lang passierte nichts und ich hatte schon Angst, er würde sich ohne ein Wort zu sagen, umdrehen und gehen. Doch dann veränderte sich sein Blick, verlor an Härte.

„Hey.“

Fast hätte ich aus Erleichterung heraus mit „Was für ein Wetter heute!“ geantwortet – wie es sich für den Meister des Smalltalks gehörte. Doch stattdessen sagte ich: „Tolle Schuhe. Unikate?“

Wenn ihn meine Frage überraschte, so versteckte er es gut. Ich glaubte, sogar ein kleines Schmunzeln in seinem Mundwinkel zu erkennen.

„Danke. Hab sie selbst designt.“

Da war sie nun: Meine offizielle Bestätigung, dass er wohl damals doch nicht nur Besucher bei der Ausstellung gewesen war.

„Echt cool“, bekräftigte ich meine vorherige Aussage noch einmal.

Wieder schwieg Kyo, ließ seinen Blick nur kurz nach unten zu meinen Händen wandern, die immer noch diverse Dosen umklammerten. Schließlich sah er mich prüfend an.

„Man könnte es glatt als unheimlich bezeichnen, wie häufig wir uns in letzter Zeit begegnen. Und vorher nie“, fügte er leise hinzu.

Dass ich verblüfft war, war eine Untertreibung. Ich wusste gar nicht, was ich sagen sollte. Kyo führte freiwillig Smalltalk mit mir? Oder so etwas in der Art. Jedenfalls waren das mehr Wörter am Stück gewesen als jemals zuvor. Und dann kam er gleich mit einer indirekten Frage zu meiner Person. Den leicht vorwurfsvollen Unterton ignorierte ich einfach, denn noch mehr hineininterpretieren wollte ich nicht.

„Kann sein. Bin erst vor wenigen Monaten hergezogen, vermutlich deshalb.“

„Ach so.“

Diesmal war das Lächeln offensichtlicher, wenn auch eine Spur zynischer. Mit einem Mal wandte er sich ab. Nach einigen Schritten blieb er stehen und warf mir über die Schulter einen schnellen Blick zu.

„Dann bis demnächst, Kaoru.“

Damit verschwand er zwischen den Regalen und ließ mich mit offenem Mund zurück.

Kapitel 5:

Kapitel 5

Lautes Hundegebell riss mich aus meinen Gedanken und ließ mich die Leine fester packen. Doch Kiki schien sich an dem kleinen Terrier, der gerade hinter dem Zaun sein Revier verteidigte, nicht zu stören. Gemächlich trottete sie weiter, beschnüffelte hin und wieder eine Laterne oder eine Mauer und wirkte generell rundum zufrieden. Was ich von mir momentan nicht behaupten konnte. Nicht, dass ich unzufrieden war. Niemals. Vielmehr fror mir gerade die Nasenspitze ab und mein weiter Pullover ließ mehr Wind durch, als er abwehrte. Und als Krönung des Ganzen hatte ich meine Zigaretten zu Hause vergessen, ebenso wie meinen Geldbeutel, der garantiert wunderschön drapiert auf dem Küchentisch lag. So konnte ich nicht mal eine neue Schachtel kaufen.

Ein fast schon verzweifertes Seufzen kam über meine Lippen. Gefühlt waren wir jetzt schon seit Stunden unterwegs und mittlerweile jeder Straße des Stadtteils einen Besuch abgestattet zu haben. Man mochte es kaum glauben, doch mein meist eher fauler Hund konnte draußen ziemlich ausdauernd sein. Hoffentlich würde sie mich nicht mehr ewig durch die Gegend zerren, denn allmählich fing es schon an zu dämmern.

Plötzlich hielt ich inne und blickte verwundert auf die Fassade des mehrstöckigen Gebäudes, dessen Eingangsstufen Kiki sogleich genauer in Augenschein nahm.

Wie waren wir denn hier gelandet?

„Galerie Nishimura“ stand in hellen, filigranen Lettern über der Tür. Beim letzten Mal war es mir gar nicht aufgefallen, aber da war ich auch abgelenkt worden von den unzähligen Besuchern und Dais Schwärmerei für die Chefin. Seither war ich nicht mehr hier gewesen. Es schien eine Ewigkeit vergangen zu sein, dabei waren es erst ein paar Monate.

Beim letzten Mal noch hell erleuchtet, war es jetzt dunkel hinter den großen Fenstern. Neugierig trat ich näher und besah mir den Aushang neben der Tür. Mehr als die Ankündigungen zu weiteren Ausstellungen war nicht darauf zu lesen, die vergangenen Veranstaltungen fehlten gänzlich.

Auch wenn heute die Galerie komplett anders wirkte, konnte ich nichts dagegen tun, dass augenblicklich die Erinnerungen an diesen einen Abend in mir wach wurden. Unwillkürlich stahl sich ein Schmunzeln auf meine Züge. Es hatte sich definitiv etwas geändert, was ich damals noch nicht hatte erahnen können. Beispielsweise mein erster, oberflächlicher Eindruck von Kyo. Heute passten die finstere Ausstrahlung und seine abweisende Haltung nicht mehr zu dem Bild, das ich mir inzwischen von ihm zusammengebastelt hatte. Gut, abweisend war er immer noch, aber ich hatte nicht mehr den Eindruck, dass er jedem den Hals umdrehen wollte, der sich ihm näherte. Er war eben einfach speziell auf seine Art, allerdings bekam ich allmählich eine Ahnung davon, wie er wirklich tickte. Dennoch kratzte ich bisher nur an der Oberfläche.

Seit meinem blöden, misslungenen Einladungsversuch und dem letzten, überraschenden Treffen im Supermarkt vor ein paar Wochen hatte sich nicht viel

geändert. Wenn ich ihn irritierte, ließ er es sich nicht anmerken und kam trotzdem vorbei, um sich mit neuen Platten einzudecken. Alles wie gehabt. Zwar war ich auf privater Ebene noch nicht sonderlich weit gekommen, aber immerhin sprach er mittlerweile recht ungezwungen mit mir, wenn auch weiterhin nur wenig und meist über nichts Persönliches. Doch das Musikinteresse verband uns auf eine besondere Art und Weise und das reichte mir vorerst. Generell hatte sich eine gewisse Regelmäßigkeit eingestellt und auf die konnte ich stolz sein. Auch wenn unsere Gespräche oberflächlich blieben – wir sprachen miteinander, was ich von ihm und meinem Kollegen nicht behaupten konnte. War ich gerade anderweitig beschäftigt und nicht verfügbar, blieb Kyo still und ignorierte sämtliche Nachfragen. Trotz der offenkundigen Unhöflichkeit anderer gegenüber, machte sich ein leicht triumphales Gefühl in meiner Brust breit. Kyo war schon eine Nummer für sich. Nicht greifbar, nicht wirklich zu verstehen, dennoch fand ich ihn auf seine Art sympathisch und ich glaubte sogar, ein gewisses Gespür für ihn entwickelt zu haben. Komische Sache.

Ein leises Winseln war zu hören und ließ mich verwirrt aufblicken. Anscheinend war ich über die Betrachtung des Aushangs so sehr mit meinen Gedanken abgeschweift, dass ich gar nicht registriert hatte, wie sich jemand genähert hatte und nun neben Kiki auf dem Boden hockte. Jemand mit kurzen, fliederfarbenen Haaren und einem auffällig gemusterten Mantel. Und wären das nicht schon genug Indizien dafür gewesen, wer sie da gerade mit Streicheleinheiten überhäufte, spätestens die Hand mit den dunklen Linien, die Kikis Kopf kraulte, gab Aufschluss darüber.

„Du hast dir schon wieder die Haare gefärbt“, stellte ich halblaut fest. Es dauerte einige Sekunden, in denen er meinen begeisterten Hund weiter streichelte, dann blickte er auf. Eine überdimensionale Brille zierte sein Gesicht und unterstrich sein gesamtes, unverkennbares Erscheinungsbild.

„Mir war nach etwas Neuem.“

Etwas, das wie ein kurzes Lächeln wirkte, huschte über seine Züge, dann schenkte er meiner Mitbewohnerin erneut seine volle Aufmerksamkeit. Die Luft durch die Nase ausstoßend setzte ich mich auf die Eingangsstufe und ließ die Leine auf den Boden fallen. Wegrennen würde sie nicht, besonders nicht bei so viel Zuwendung. Vermutlich hatte sie jetzt schon einen Narren an Kyo gefressen, da bedurfte es auch keiner Leckerlis, die sonst ihr Herz höher schlagen ließen wie bei Dai.

Ich war überrascht, wirklich überrascht, wobei ich nicht mal sagen konnte, wieso eigentlich genau. Dass Kyo gerade dann auftauchen musste, wenn ich an ihn dachte, war eine Sache. Aber dass er nicht sofort wieder das Weite suchte, sondern sogar den Eindruck erweckte, als würde er bleiben wollen, eine andere. Es hatte fast etwas Normales an sich, wie er da so hockte.

„Interessierst du dich eigentlich für Kunst?“, drang die weiche Stimme an mein Ohr und riss mich aus der Betrachtung der beiden. Im ersten Moment war ich mir nicht sicher, ob ich mir die Frage nicht vielleicht eingebildet hatte. Doch der fragende Blick, der mich traf, bestätigte mir das Gegenteil.

„Hm, nein. Eigentlich nicht.“ Ich versuchte mir die Überraschung darüber, dass er das Gespräch suchte, nicht anmerken zu lassen, sondern schnaubte einfach amüsiert.

„Gemälde sind theoretisch nicht so meins. Es war damals das erste Mal, dass ich bei so etwas dabei gewesen war.“

Vielsagend nickte ich mit dem Kopf Richtung der Tür hinter mir. Ich war mir sicher,

dass er wusste, auf was ich mich bezog, denn er hatte sicher nicht ohne Grund gefragt. Kyo schmunzelte flüchtig, schnell wandte er das Gesicht von mir ab und beobachtete lieber weiter Kiki.

„Das erklärt einiges.“

„Wieso?“

„Na ja, ihr zwei saht zwischen all den Lackaffen eher so aus, als hättet ihr euch verlaufen.“

Bei dem Wort ‚Lackaffen‘ stutzte ich kurz, überging es aber vorerst, dafür hatte das unbedachte „Du doch auch“ meinen Mund zu schnell verlassen.

„Übrigens hätte ich nicht gedacht, dass du uns überhaupt bemerkt hast, so finster wie du in deiner Ecke vor dich hingestarrt hast.“

Da geschah etwas, womit ich nicht gerechnet hatte. Kyo begann leise zu lachen und mein Herz machte einen aufgeregten Hüpfen. *Kyo lachte*. Zwar nur kurz und trocken, aber immerhin. Generell schien er heute so anders, fast schon zugänglich zu sein. Derart gut gelaunt hatte ich ihn noch nie angetroffen und lachend sowieso nicht.

„Ich hätte auch überhaupt nicht dort sein sollen.“

„Und warum warst du dann dort?“

Einen Moment lang passierte nichts und ich hatte schon die Befürchtung keine Antwort zu bekommen, dann erhob er sich seufzend, kam die paar Schritte zu mir herüber und setzte sich mit dem Rücken an die Hauswand lehnend neben mich. Kiki folgte ihm auf den Fuß und ließ ihren schweren Kopf auf seine Beine fallen. Sofort fing er erneut an, sie zu streicheln, während sein Blick gedankenverloren über die Fassaden der gegenüberliegenden Häuser glitt. Ich zwang mich dazu, nicht unruhig hin und her zu rutschen. Hätte mir jemand nach meiner ersten Abfuhr vor einigen Wochen gesagt, dass sich Kyo irgendwann mit mir ansatzweise normal unterhalten würde, den hätte ich für verrückt erklärt. Nur wollte ich genau diese Normalität nicht gleich wieder zerstören.

Nach einigen weiteren Sekunden des Schweigens ging ein kaum sichtbarer Ruck durch Kyo, als hätte er einen Beschluss gefasst. Seine dunklen Augen lagen plötzlich auf mir. „Ich war neugierig“, gestand er. „Ich wollte wirklich nicht dort sein, aber irgendwie wollte ich auch wissen, wer sich meine Bilder überhaupt anschaut.“ *Also doch*. „Aber ich hätte es lassen sollen.“

„Wie kam es denn dazu, dass sie überhaupt hier ausgestellt wurden? Ich meine, so richtig hierher scheinen sie nicht zu passen, wenn ich das so sagen darf.“

Ein Schatten verdunkelte seine Züge und ich hatte schon Angst, mich zu weit vorgewagt zu haben. Doch gleich darauf wurde sein Blick weicher, seine Mundwinkel zuckten, auch wenn es eher wehmütig erschien.

„Die Galerie gehört meiner jüngeren Schwester.“

Gut, das erklärte schon mal einen kleinen Teil. Er fuhr fort: „Sie hat die Galerie erst neu eröffnet und ich wollte ihr einen Gefallen tun. Prinzipiell war die Ausstellung für sie erfolgreich, nur habe ich mir selbst keinen Gefallen damit getan.“

Verwundert lauschte ich seinen Worten, wusste nicht, was ich sagen sollte. Dieser Tag hatte bisher diverse Überraschungen für mich bereitgehalten. Dass Kyo so offen und ehrlich war, war definitiv die größte von allen. Dennoch war die Situation seltsam. Da saßen wir – zwei immer noch relativ Fremde – nebeneinander vor dem Eingang einer geschlossenen Galerie und unterhielten uns mit einem Mal über Sachen, die mich schon seit Wochen interessierten und von denen ich nie näheres zu erfahren geglaubt hatte.

„Und warum denkst du das? Deine Bilder sind doch schön.“

Kaum ausgesprochen, merkte ich, dass meine Wortwahl definitiv die Falsche gewesen war. Kyo blickte mich an, als sei ich übergeschnappt.

„Schön?“, echote er.

„Okay, ‚schön‘ trifft es nicht, eher...“ Hastig suchte ich nach dem richtigen Wort. „...einzigartig.“

Das schien ihn milder zu stimmen, auch wenn er mir wohl nicht recht glaubte, so kritisch wie er mich ansah. Gut, ‚schön‘ war wirklich die falsche Beschreibung, aber wie sah er seine Bilder denn?

Schnaubend fuhr sich Kyo mit der Hand durch die Haare, sein Blick wanderte wieder in die Ferne. Eine steile Falte hatte sich zwischen seinen Augenbrauen gebildet und ich hoffte inständig, dass sein finsterer Gesichtsausdruck nicht nur an mir lag.

„Ich wollte nie, dass andere meine Bilder sehen. Sie sind voller Gedanken und Gefühle. Und diese sind nicht immer schön.“

Natürlich nicht. Eigentlich hätte es mich klar sein müssen. Schließlich hatte mich ja gerade die düstere Atmosphäre der Ausstellung angesprochen und die kam sicher nicht von ungefähr. Gedanklich verdrehte ich die Augen über mich selbst, während Kyo fortfuhr.

„Ich will einfach nicht, dass andere Dinge und Geschichten hineininterpretieren, die sie gar nichts angehen. Sie verstehen es nicht, aber tun trotzdem so, als würden sie mich kennen. Das macht mich wütend.“

Darauf wusste ich nichts zu antworten.

„Als ich dort gewesen bin und hören musste, wie diese Leute vor meinen Bildern standen, Interesse heuchelten und ihre bescheuerten Ansichten hinausposaunten, hatte ich an die Decke gehen wollen. Es war eine dumme Entscheidung von mir gewesen, an dieser Ausstellung teilzunehmen. Lieber behalte ich in Zukunft meine Bilder für mich, als sie bei solchen Menschen womöglich noch zu Hause zu wissen – wie sie davor stehen, so tun als würde es ihnen gefallen, nur damit sie mit ihrem ‚Kunstinteresse‘ angeben können.“

Die letzten Worte spie er regelrecht aus. Und ich war sprachlos. Dass er derart offen mit mir redete, ehrte mich ungemein. Gleichzeitig hoffte ich, dass er mich nie zu diesen Menschen gezählt hatte, die er so verabscheute. Immerhin war ich auch auf der Ausstellung gewesen. Wobei... ich hatte ihm ja gerade erst gesagt, dass ich nichts davon verstand, außerdem hatte er nie den Anschein erweckt, als könnte er mich nicht ausstehen. Grübelnd saß ich da, suchte nach etwas, das ich sagen konnte, erst Kiki riss mich aus meinen Überlegungen. Sie schnaufte laut, als wollte sie Kyo – und vielleicht auch mich – beruhigen. Anscheinend half das sogar, denn die steile Falte zwischen seinen Augenbrauen verschwand, als er auf sie hinabblickte. Hunde wussten immer, wenn jemand Trost oder ähnliches brauchte. Schweigend kralte er sie hinter den Ohren, dabei tief ein- und ausatmend. Während ich die beiden beobachtete, kam ich nicht umhin, Kyo für seine Einstellung zu bewundern. Wer arbeitete denn so intensiv an Texten und Gemälden und wollte sie dennoch nicht veröffentlichen oder gar verkaufen? Machte er das wirklich nur sich selbst, wie er gesagt hatte? Aber wovon lebte er dann? Vielleicht konnte ich ihn das irgendwann einmal fragen.

„Na ja, die Galerie deiner Schwester scheint ja jetzt gut zu laufen, wenn ich mir den Ausstellungsplan so anschau“, brach ich nach einigen Minuten vorsichtig unser Schweigen und entlockte Kyo damit ein zynisches Lächeln.

„Wenigstens etwas. Darüber bin ich sogar ganz froh.“ Kurz hielt er inne, ehe er mit

einem schnellen Seitenblick auf mich ergänzte: „Und dass du dir als Einziger meine Texte durchgelesen hast.“ Hatte er mich etwa beobachtet? Ich konnte ein Grinsen nicht verbergen.

„Ja, ich fand sie sogar interessanter als die Bilder.“

„Danke.“ Sein Lächeln wurde weicher. „Du bist übrigens ziemlich hartnäckig.“

Verwirrt blickte ich ihn an.

„Wie hartnäckig? Hab ich mich aufgedrängt?“ Denn das hatte ich bei meinen vorherigen Gesprächsversuchen nicht beabsichtigt. Jedenfalls nicht direkt.

„Nein, so hab ich das nicht gemeint“, antwortete er schmunzelnd, ehe er den Blick fast schon verlegen auf Kiki richtete. „Du bist mir durch deine Art im Gedächtnis geblieben. Egal, wo ich war, ständig hatte ich das Gefühl, du würdest jeden Moment um die Ecke kommen.“

Na, wenn das mal nichts war. Und das klang nicht unbedingt nach etwas Schlechtem. Anscheinend hatte ich einige Sympathiepunkte bei ihm sammeln können, was auch erklären könnte, warum er heute das Gespräch mit mir gesucht hatte. Denn nichts anderes hatte er getan. Und womöglich käme nie wieder ein geeigneterer Zeitpunkt, einen zweiten Versuch zu starten, unsere Bekanntschaft zu vertiefen.

„Sag mal, Kyo, wollen wir nicht doch mal etwas zusammen trinken gehen?“

Ich beobachtete seine Reaktion genau, rechnete mit einer erneuten Abfuhr, während er mich Sekunden lang anstarrte. Aber es folgte eine weitere Überraschung.

„Ich überlege es mir, Kaoru.“

Das war zwar kein Ja, aber auch kein Nein. Immerhin.

Kapitel 6:

Kapitel 6

Nachdenklich nippte ich an meinem Bier und versuchte die gedämpften Stimmen und Gesprächsfetzen um mich herum auszublenden. Mein Blick schweifte gedankenverloren über die dunkelgetäfelte Wand hinter der Theke, die mit Auszügen aus der Speisekarte beschriftet war, und blieb schließlich an Hideyoshi hängen, der gerade geschäftig von einem Topf zum nächsten hastete. Eine angenehme Mischung aus Fischsud, Nudeln und Gewürzen hing in der Luft – ein weiterer Grund, warum ich dieses Ramen-Restaurant so mochte. Es hatte immer etwas Uriges an sich. Seit ich in diese Gegend gezogen war, war ich bereits mehr als ein dutzend Mal hier gewesen, eigentlich jede Woche. Neben den großen Portionen und der beinahe familiären Atmosphäre lag das kleine Lokal glücklicherweise nur wenige Straßen von meiner Wohnung entfernt. So konnte ich einfach nicht anders, als des Öfteren auf eine Suppe vorbeizukommen und vielleicht auch das ein oder andere Bier dabei zu konsumieren.

Nur bekam ich heute vom Ambiente nicht viel mit. Mich plagten Kopfschmerzen und das lag nicht am Alkohol oder dem Geräuschpegel.

Nein, ich zerbrach mir wieder einmal den Kopf über Dinge, auf die ich aktuell keinen richtigen Einfluss hatte. Und das seit zwei Tagen. Doch ich konnte es nicht abstellen und das war zum Haare raufen. Warum machte ich mir Gedanken darüber, ob Kyo irgendwann mit mir etwas trinken gehen würde, und brachte mich damit selbst um meine innere Ruhe? Ich war sowieso zum Warten verdammt. Aber ich musste Kyo recht geben: Ich war wirklich hartnäckig und das nervte mich selbst. Ja, ich war definitiv interessiert an seiner Bekanntschaft, was mittlerweile fast schon an Besessenheit grenzte. Wie Dai mir bereits vor einigen Jahren an den Kopf geworfen hatte, zwang ich andere oft zu ihrem Glück. Ob die Bekanntschaft mit mir in Kyos Augen als Glück bezeichnet werden konnte, war allerdings so eine Sache. Da war ich mir nicht so sicher.

Schnaubend ließ ich meinen Blick zu Dai wandern, der neben mir an der Theke saß. Das schmale Bierglas vor ihm wirkte unberührt, seine Aufmerksamkeit lag seit Minuten ausschließlich auf seinem Handy, auf dem er grinsend herumtippte. Na wenigstens einer schien seinen Spaß zu haben, wobei ich mir den Abend durchaus anders vorgestellt hatte. Ich wollte Ablenkung und Unterhaltung, deshalb hatte ich am Nachmittag Dai angerufen und schlussendlich zum Essen eingeladen. Ich hatte nicht mehr grübeln wollen, hatte nicht mehr unterbewusst auf ein Klingeln warten wollen, obwohl ich wusste, dass Kyo weder meine Telefonnummer noch meine Adresse besaß. Aber das interessierte mein aufgewühltes Hirn herzlich wenig. So hatte Dai meine Laune aushalten müssen. Anfangs hatte das sogar ganz gut funktioniert, doch nun war Ruhe zwischen uns eingekehrt, was meine Gedanken wieder zum Heißlaufen brachte.

Trotzdem konnte ich Dai nicht böse sein, dass er im Moment lieber seinem Handy, beziehungsweise seiner neuen Flamme, die ganze Aufmerksamkeit schenkte statt mir. Schließlich hatte er für mich extra sein Date abgesagt. Er war wirklich ein Guter.

Seufzend nahm ich einen letzten Schluck aus meinem Glas, spielte dabei mit dem Gedanken, Dai unauffällig seines zu entwenden, bevor es noch eklig warm werden würde. Bemerkten würde er es wohl nicht, denn ich war mir sicher, dass sein Date gerade auf seinem Handy stattfand. Sei's ihm gegönnt. Soweit ich wusste, hatte er sich bereits dreimal mit seiner Angebeteten getroffen und war ihr bisher noch nicht überdrüssig geworden – eindeutig ein gutes Zeichen.

Als hätte er meine Gedanken gespürt, sah er plötzlich auf und ich zuckte ungewollt zusammen. Mein Starren muss wohl doch etwas zu intensiv gewesen sein.

„Entschuldige, Kaoru. Bin gleich fertig.“

Sein Blick wirkte derart schuldbewusst, dass ich ein Lächeln nicht unterdrücken konnte. Definitiv ein Guter.

„Ach, mach nur.“

„Ich beeil mich.“

Und schon tippte er weiter. Dais ‚Beeilen‘ kannte ich, dennoch hatte er mich sogleich wieder milder gestimmt. Ich wusste gar nicht, wie oft ich ihn schon heimlich mit Kiki verglichen hatte, aber in Augenblicken wie diesen bewiesen beide eindeutig ein Händchen dafür meine Laune positiv zu beeinflussen.

„Solange du nach dem Essen nicht gleich abhaust, komm ich damit klar“, murmelte ich schmunzelnd vor mich hin, doch Dai hatte mich trotzdem gehört und schenkte mir ein schiefes Grinsen, ohne den Bildschirm aus den Augen zu lassen.

Während sich mein Freund in den letzten Zügen seines Dates befand, riss ich mir sein Bier unter den Nagel, das inzwischen ziemlich schal schmeckte. Einer musste sich ja opfern, ein neues konnte ich ihm allemal noch bestellen.

Etwas gelangweilt beobachtete ich, wie Hideyoshi immer neue Bestellungen über die Theke reichte, dabei stets ein Lächeln auf den Lippen trug. Er ließ sich durch nichts aus der Ruhe bringen. Beneidenswert.

Unwillkürlich kehrten meine Gedanken zu meinem Dauerproblem zurück. Nach meiner zweiten Einladung hatten Kyo und ich noch eine Weile vor der Galerie gehockt und uns über unverfängliche Themen unterhalten, bis wir uns schlussendlich trennten. Und wenn ihm meine direkte Anfrage unangenehm gewesen war, hatte er sich nichts anmerken lassen.

Erst als ich wieder zu Hause angekommen war, hatte ich wirklich gemerkt, wie sehr mich unsere Begegnung aus dem Konzept gebracht hat und wie sehr es mein bisheriges Bild von Kyo verändert, aber auch ergänzt hatte. Er war einfach ein sehr vorsichtiger und misstrauischer Mensch und war dennoch ehrlich und zugänglich, wenn er erst so etwas wie Vertrauen gefasst hatte. Das mit dem Vertrauen mutmaßte ich, denn es war die sinnigste Erklärung in meinen Augen. Womöglich hatte sich die Begegnung auch deshalb auch so stark in mein Gedächtnis gebrannt.

War da meinerseits bei unseren ersten Aufeinandertreffen nur ein neugieriges Interesse für seine spezielle Erscheinung gewesen, wollte ich ihn jetzt als Freund wissen. Und ich wusste, dass es mir unheimlich schwerfallen würde, ihn aus meinem Leben zu lassen, sollte er es so wollen, obwohl er bisher noch nicht einmal ein richtiger Teil davon war. Tja, so konnte es manchmal im Leben gehen.

Als ich diese Erkenntnisse vor wenigen Stunden Dai am Telefon verkündet hatte, hatte sekundenlang Schweigen in der Leitung geherrscht, ehe er in Gelächter ausgebrochen war. Anscheinend hatte ich ihm nichts Neues erzählt.

„Übrigens würde ich ihn jetzt auch gerne mal in Natura treffen, bei der Ausstellung

hab ich ihn ja nur kurz gesehen', war seine kichernde Antwort gewesen. ‚Ich muss ja schließlich wissen, mit wem ich dich demnächst bei unseren ‚geselligen‘ Abenden teilen muss!‘

Mehr als ein ‚Spinner‘ war mir in dem Moment nicht eingefallen. Vermutlich würde er mir das mit der ‚Geselligkeit‘ noch ewig unter die Nase reiben. Aber ich war froh darüber, dass Dai nichts dagegen hatte, unseren illustren Kreis in Zukunft zu erweitern, auch wenn ich nie daran gezweifelt hatte. Außerdem war ich mir sicher, dass die beiden sich auf ihre Weise verstehen würden. Und familiäre Differenzen standen auch nicht mehr im Weg, wie ich ihm am Ende unseres Telefonats mitteilen konnte. Denn schließlich war sein Interesse an Kyos Schwester nur von kurzer Dauer gewesen. Eine Tatsache, die Dai nach genauer Erklärung erneut hatte auflachen lassen.

„Allmählich bekomm ich Hunger“, holte mich Dais Stimme zurück in die Realität. Verwundert sah ich ihn an.

„Fertig?“

„Jap, wir treffen uns morgen.“

Zufrieden lächelnd packte er sein Handy in die Tasche, ehe er nach seinem Glas greifen wollte, das sich allerdings mittlerweile in meiner Gewalt befand. Suchend blickte er nach links und rechts, bis er an meinem leeren Glas und dem in meiner Hand hängen blieb.

„Kaoru?“

Er versuchte zwar seiner Stimme etwas Bedrohliches zu verleihen, scheiterte aber herausragend, da es vielmehr wehleidig klang. Demonstrativ trank ich den Rest seines ehemaligen Biers leer und grinste ihn an.

„Na, wenn du so lange brauchst, muss ich mich ja schließlich beschäftigen.“

Er zog eine beleidigte Grimasse, die mein Grinsen breiter werden ließ.

„Ach, komm. Außerdem schmeckt doch ein kaltes Bier zum Essen besser. Hab dir eindeutig einen Gefallen damit getan.“

„Kaoru, mein Held.“

Seine Mundwinkel zuckten, als er Hideyoshi ein Zeichen für eine neue Runde Getränke gab und gleichzeitig Ramen für uns bestellte. Wenige Minuten später nahm ich dankend meine dampfende Schüssel entgegen. Es sah wieder köstlich aus, automatisch fing mein Magen laut an zu knurren.

„Mhm, ich glaube, ich werde nie müde, mich hier durch die gesamte Speisekarte zu fressen“, hörte ich Dai murmeln. Leise lachend brach ich meine Stäbchen auseinander und begann zu essen.

Nach einigen Augenblicken bemerkte ich, dass Dai es mir nicht gleich tat, sondern auf einmal wie erstarrt da saß und an mir vorbeiblickte. Stirnrunzelnd schaute ich auf und wollte gerade fragen, was denn los war, als neben mir der freie Hocker gerückt wurde und sich jemand darauf niederließ. Theoretisch nichts Ungewöhnliches, denn schließlich herrschte hier immer ein reges Kommen und Gehen. Doch die feingliedrige Hand, die in mein Blickfeld rückte und bedächtig nach der Karte vor mir griff, war so ungewöhnlich, dass ich mich beinahe an einer Nudel verschluckte. Irritiert sah ich auf das Tattoo, das mir verdächtig bekannt vorkam. Dai gab einen undefinierbaren Laut von sich, doch ich registrierte es kaum. Wie in Zeitlupe drehte ich den Kopf und starrte den Neuankömmling an, der interessiert die Ramen-Gerichte überflog. Ich hatte das Gefühl zu halluzinieren.

Kyo? Wo kam der denn her?

Ich musste wirklich sehr überrascht dreinschauen, denn als er die Karte senkte und zu mir sah, zuckte es in seinen Mundwinkeln. Er wirkte leicht amüsiert, während mir meine restlichen Nudeln von den Stäbchen zurück in die Suppe plumpsten. Was tat er hier?

„Hey.“

Sekundenlang starrte ich ihn wie eine Erscheinung an. Mit so einem schnellen Wiedersehen hatte ich nicht gerechnet. Doch je länger ich schwieg, desto mehr verschwand das geheime Lächeln von Kyos Gesicht. Eine gewisse Unsicherheit flackerte in seinen Augen auf.

Schließlich schaffte ich es, mich zu räuspern und meine Stimme wiederzufinden, bevor ich seine Begrüßung erwiderte. Gott, ich benahm mich wie ein Trottel, so wie ich ihn anstierte. Aber was tauchte er auch so plötzlich auf – an einem Ort, wo ich ihn niemals erwartet hätte?

„Kyo.“ Ich schaffte es nicht die Überraschung aus meiner Stimme zu verbannen. „Was machst du hier?“

Die Frage schien ihn aus irgendeinem Grund zu belustigen. Kurz wandte er den Blick ab, nickte Hideyoshi zu, der ihn wie einen alten Bekannten angrinste, ehe er sich wieder seinen Töpfen widmete. Dann sah er wieder zu mir.

„Ich wohne im Nachbarhaus.“

Ich hörte Dai laut auflachen, während ich ihn sprachlos ansah. Na sowas.

Mehr als ein wenig intelligentes „Ah“ fiel mir in diesem Moment nicht ein. In meinem Kopf herrschte Flaute.

„Außerdem... wollten wir nicht etwas trinken gehen? In geselliger Runde?“ Dabei warf er Dai einen bedeutungsvollen Blick zu, der sich wiederum gar nicht mehr beruhigte und leise vor sich hin gackerte. Nach einer gefühlten Ewigkeit nahm mein Hirn seine Arbeit wieder auf, blinzelnd riss ich mich aus meiner Starre. Ich wollte gar nicht wissen, wie selten dämlich das aussah. Aber gut.

Prüfend musterte ich Kyo noch einmal, dessen Mundwinkel wieder leicht zuckten, dann wagte ich es, der Freude in mir nachzugeben. Der Abend schien vielversprechend zu werden.

„Klar. Dein erstes Bier geht auf mich.“

Ende

Nachwort

*So, Ende Gelände ^^Juhu, Kyo und Kaoru haben es geschafft xD Ich hoffe, es hat gefallen. Ich weiß, das Ende ist relativ offen, aber das war auch so von Anfang an geplant, um zum einen mehr Interpretationsspielraum zu lassen und mir zum anderen eventuell noch eine Möglichkeit für eine Fortsetzung zu geben. Allerdings ist noch nichts Näheres in diese Richtung geplant - aber hey, mein Hirn überrascht mich ja schließlich immer wieder *lach**

Also viele Grüße, schöne Feiertage noch und natürlich einen guten Rutsch ins neue Jahr ^^

Luna

PS: Das nächste Projekt steht schon in den Startlöchern und wird wohl so etwas wie ein Jahresprojekt.